

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt

Zugleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breitenheim, Dellenheim,

Diedenbergen, Erbenheim, Fehloch, Igstadt, Koppenheim, Massenheim, Medebach, Nanzel, Nordenskiöld, Rambach, Sonnenberg, Wallen, Wildschaffen.)

Fernruf 2027.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße

Fernruf 2027.

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bierstadt.

Nr. 259

Dienstag, den 3. November 1914.

14. Jahrgang.

Die Erhebung der Buren.

M. Daß es den Buren unter englischer Herrschaft schlecht ging, kann man nicht sagen. Aber das Gefühl, ein unterworfenen Volk zu sein, dem die verachteten Engländer ihre Herrschaft aufgelegt hatten, schwebte schwer auf den Männern, die vor 12 Jahren ihr Leben und Gut vergeblich eingesetzt hatten, um den Burenstaaten die Unabhängigkeit zu bewahren. Es wäre selbstsam gewesen, wenn der trotzigste Geist der Buren so schnell verschwunden wäre, wenn nicht noch immer in den Herzen des Burenkrieges der Wahn an die Abschüttelung des englischen Jochs lebendig geblieben wäre. In den Kämpfen von 1900 bis 1902 erlagen die Buren der großen britischen Übermacht. Der Friede machte ihrer Selbständigkeit ein Ende. Ihr Land wurde in das britische Weltreich einverleibt. Sie selbst aber ergaben sich in das unermessliche Geschick.

Im politischen Leben der Südafrikanischen Union, in der Transvaal und der Oranjesfreistaat fortan galten. Blieben die Buren immer in der Opposition zur Regierung. Nur ihr ehemaliger General, der zum Ministerpräsidenten ernannte Sir Louis Botha, wurde ein gefügiges Werkzeug Englands. Die anderen Führer der Buren und ihre Vertreter im Parlament der Union, wie Dewet, Beyers, Herzog und De la Rey, lebten in fortgesetzter Fehde mit der Kapstadter Regierung. Der stolze Mannestrog der Buren wurde dadurch wach. So bäumte er sich gegen das Londoner Ansehen auf, von Südafrika aus den Krieg nach Deutsch-Südwest zu tragen. Zur Verteidigung des Landes waren die Buren bereit, aber nicht zum Angriffskriege gegen einen Feind Englands. General Beyers, der Oberkommandierende der südafrikanischen Truppen, dankte ab, andere Burenführer zogen in Pretoria, der alten Hauptstadt von Transvaal, eine energisch gefasste Resolution gegen die Beteiligung am Kriege. Es sind schon mehrere Wochen her, da drang nach Europa die Nachricht von der „Rebellion“ des Burenobersten Maritz. In den englischen Berichten wurde diese Erhebung als belanglos hingestellt. Daß sie es nicht war und nicht sein wird, zeigt sich erst jetzt. Denn auch die Generale Botha und Beyers haben sich der Bewegung angeschlossen und sich an ihre Spitze gestellt.

Man wird so nicht fehlgehen, wenn man aus den vorliegenden Meldungen auf eine allgemeine Erhebung der Buren in Transvaal und im Oranjesstaat schließt, deren Ziel die Abschüttelung des englischen Jochs und die Wiederherstellung der Selbstständigkeit der Burenrepubliken ist. Einen besseren Zeitpunkt als den jetzigen konnten die Buren für eine Erhebung gegen England in der Tat nicht wählen. Die englische Truppenmacht in Südafrika ist nur schwach, eine Verstärkung derselben ist wegen des europäischen Krieges nicht möglich. So weiterleuchtet es sich jetzt in den verschiedensten Teilen des britischen Weltreichs, in Indien, in Ägypten, und auch in Südafrika. In Europa aber bringen die deutschen Truppen den Engländern Niederlage auf Niederlage. Englands Weltverkehr wird durch deutsche U-Boote im Atlantischen Ozean und in der Südsee unterbrochen, und der englischen Kriegsmarine hat unsere U-Boote schon manchen herben Verlust beigebracht. Es ist sich an England die Wahrheit des Wortes erweisen: Wer anderen eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.

Englische Beamte in den Händen der aufständischen Buren.

Köln, 29. Oktober. Die „Köln. Ztg.“ veröffentlicht eine Londoner Meldung des Amsterdamer „Telegraaf“, wonach die letzten Telegramme aus Südafrika sehr ungünstig lauten. Augenscheinlich hat General Dewet gegen Botha Partei genommen, aber auch die Haltung anderer einflussreicher Mitglieder der Partei des Generals Herzog macht man sich in London viel Sorge. Mehrere hohe englische Beamte sollen durch aufständische Buren gefangen genommen worden sein. Das Amsterdamer Blatt bemerkt: Die englische Zensur, die auf die südafrikanischen Ereignisse bezüglichen Telegramme einer strengen Zensur unterwirft, ist es zunächst unmöglich, Einzelheiten über die Ausbreitung des Aufstandes zu erhalten.

Große Erregung in England.

Mailand, 30. Oktober. Der „Corriere della Sera“ meldet aus London: Die Erhebung der Generale Dewet und Beyers ruft große Erregung in England hervor. Niemand hätte gedacht, daß der Versuch, General Maritz, einen Aufstand gegen England zu organisieren, das erste Zeichen eines allgemeinen Aufstandes wäre. Nur dank dem Umstande, daß General Maritz an der Spitze der Regierung steht und eine große Autorität über seine Landsleute besitzt, sei zu hoffen, daß die Lage nicht zu schwierig werde. (?)

Entsendung kanadischer Kavallerie nach Südafrika?

Christiania, 30. Oktober. („Berl. Tagebl.“) Den Londoner „Times“ wird aus Toronto gemeldet, 10 000 Kavalleristen aus dem westlichen Kanada sollen wahrscheinlich nach Südafrika geschickt werden, um an der Unterdrückung des Aufstandes teilzunehmen. Dieser, nimmt man in Kanada an, sei sehr ernster Natur. Von Kapstadt wird telegraphiert, im Oranjesstaat seien die aufständischen Buren in der Mehrheit. In Transvaal machten sie die Hälfte der Bevölkerung aus, in der Kapkolonie und Natal seien sie in der Minderheit. Man sei davon überzeugt, daß die südafrikanische Regierung der Situation gewachsen sei.

Die Ursache des Aufstandes.

Christiania, 30. Oktober. („Berl. Tagebl.“) Nach einem im hiesigen „Morgenblatt“ veröffentlichten Bericht aus Transvaal, der Anfang September durch Reuters Bureau verbreitet wurde, scheint damals in weiten Schichten der Burenbevölkerung eine ausgeprägte Unzufriedenheit gegen das Regiment des Ministerpräsidenten Botha geherrscht zu haben, weil Botha als Englands Vasall die Wehrkraft des Landes ohne Befragen des Volkes dazu hergeben wollte, gegen die befreundeten Deutschen Südafrikas zu marschieren. Schon damals wurde in einer starkbesetzten unter freiem Himmel abgehaltenen Volksversammlung, an der General Beyers teilnahm, verlangt, der Regierung ein Vorgehen gegen die deutsche Kolonie zu verbieten. „Ein Ueberschall auf die deutsche Kolonie würde ein Schandfleck in der fiedelosen Geschichte der Buren sein“, erklärte unter dem Beifall aller damals einer der zahlreichen an der Versammlung teilnehmenden Pastoren. Ebenso wurde damals verlangt, alle Burenoffiziere sollten genau so, wie Beyers es schon getan, sofort ihren Abschied fordern. Nur durch Beyers beschwichtigende Worte ist diese Forderung damals nicht durchgesetzt worden.

Die „Times“ über den Burenaufstand.

London, 28. Oktober. Die „Times“ schreibt: Der Aufstand ist augenscheinlich schon sehr im Gange. Wahrscheinlich in einem Teil des Landes. Die Führung ist gut; die Burghers der betreffenden Bezirke haben Gewehre und mindestens eine kleine Quantität Munition. Sie können mit größter Schnelligkeit mobilisiert werden, sie kennen das Land vollständig und haben gute Pferde. In Westtransvaal hat General Beyers anscheinend das Kommando, obwohl nicht ganz klar ist, ob auch er tatsächlich sich dem Aufstande angeschlossen hat. Beyers war viele Jahre Amtsgenosse Bothas und muß bis auf den letzten Punkt alle militärischen Pläne der Regierung und alle ihre Hilfsmittel kennen, sowie auch wissen, wo ihre Stärke und ihre Schwächen liegen. Ohne Zweifel ist bei ihm General Kemp, ein früherer Offizier Delareys, der als tapferer und tüchtiger Führer seit dem Burenkrieg bekannt ist. Sein persönlicher Einfluß reicht weit in Südafrika. Es besteht wenig Zweifel, daß Führer wie Dewet, Beyers und Kemp auf eine gewisse Gefolgschaft rechnen können. Die Rebellen wählen den Augenblick gut. Ein südafrikanisches Expeditionskorps ist durch Operationen gegen Deutsch-Südwesafrika in Anspruch genommen. Die englischen Truppen, die vor dem Kriege in der Union ihre Garnison hatten, wurden durch die südafrikanische Regierung für den Dienst in Europa abgelöst und haben das Land wahrscheinlich verlassen. Die „Times“ meint jedoch, daß die Aufständischen einen endgültigen Erfolg nicht haben werden.

Japan und China.

Angesichts des japanischen Raubzuges gegen Kiautschou muß die Haltung der chinesischen Republik gegenüber diesen Vorgängen starkem Interesse begegnen. Nun brachte die japanische Zeitung „Yata Daily News“ vom 21. August Mitteilungen über ein chinesisches-japanisches Geheimabkommen, das der neue japanische Gesandte Heki in Peking mit der Regierung Yuanshikais abgeschlossen haben sollte. Diese Mitteilungen, die natürlich eifrig auch von englischen Blättern übernommen wurden, besagten kurz:

„Japan übernimmt in Zukunft den Schutz über China, wofür es die Erlaubnis erhält, im Interesse dieses Schutzes vorübergehend besondere strategische Plätze in China zu besetzen. China gewährt Japan zu diesem Zwecke gewisse Privilegien. Wenn Japan oder China ein Abkommen mit einer dritten Macht abzuschließen wünscht, das obigem Vertrag widerspricht, so kann dies nur mit Zustimmung beider Parteien, Japans und Chinas, geschehen.“

Hierzu erfährt nun die „B. Z. am Mittag“ von sehr gut unterrichteter Seite, also vermutlich von einem Mitgliede der chinesischen Gesandtschaft in Berlin, daß diese Nachricht in keiner Weise den Tatsachen entspricht und glatt erfunden ist. In Peking ist die Stimmung in allen Schichten der Bevöl-

kerung angesichts der wiederholten Neutralitätsverletzungen chinesischen Gebiets durch japanische Truppenkörper alles andere als japanfreundlich, wovon nur gewisse an Zahl sehr beschränkte revolutionäre Elemente, die sich früher zur Partei Sun-Yat-Tsens zählten, möglicherweise eine Ausnahme machen. Angelebene, den besten Ständen angehörige Bewohner Pekings lassen in ganz China Broschüren und Flugblätter verteilen, in denen darauf hingewiesen wird, Japan beabsichtige, Chinas Unabhängigkeit zu erschüttern; jeder Chinese wird aufgefordert, lieber sein Leben zu opfern, als sich der Vormundschaft Japans zu unterwerfen.

Kampf mit Frantfireurs.

Aus dem Feldpostbrief eines Jägers.

..., den 17. Oktober 1914.

Ich bin vor einigen Tagen aus dem Felde zurückgekommen, weil ich auf einem Transport von einem Frantfireur verwundet wurde. Es war am 29. September, als wir einen Angriff machten, und 138 Alpenjäger gefangen nahmen. Auch wurden noch 10 Frantfireurs mitgenommen. Ich wurde nun mitkommandiert, die Gefangenen nach der Bahnstation Peronne zu bringen. Da aber vier Frantfireurs den Marsch von 10 Kilometer nicht aushalten konnten, blieb ich mit noch einem Jäger zurück in einem Dorf, und wir requirierten einen Wagen, den die vier Mann und wir beide bestiegen.

Wir hatten aber das Dorf kaum hinter uns, als auch schon mein Kamerad einen Messerfluch in die Brust erhielt. Ich stürzte mich sofort auf diesen Frantfireur und hatte ihn am Hals. In diesem Augenblick erhielt auch ich zwei Hiebe auf meinen Tschako, dann einen Stich durch den Ärmel und einen zwischen Schulter und Hals. Mit meiner ganzen Kraft warf ich den Kerl vom Wagen, aber er hielt so fest, daß wir zwei mit dem Kopf zuerst auf die Chaussee fielen. Nun begann das Ringen, hierbei verarbeitete ich immer mit der Faust sein Gesicht, und ich bekam ihn glücklich unter. Eine Kugel durch den Kopf machte seinem Leben ein Ende.

Wir geht es jetzt wieder besser. Ich habe in den acht Wochen vieles, vieles mitgemacht. Am 6. September streiften wir vor Paris, und ich machte 14 Gefechte mit. Eine Kugel schlug durch den linken Ärmel, ohne mich zu verletzen. Manchen Franzosen sah ich vor meinem Gewehr fallen, meist mit Kopfschüssen.

Aus der Bierschlacht.

Die gewaltige Schlacht, die seit Tagen an der Mosel tobt, hat der englische Kriegsberichterstatter Young, der für die „Daily News“ tätig ist, in der Front miterlebt. So kann er aus eigener Anschauung schildern, mit welcher unerhörten Hartnäckigkeit der Kampf auf beiden Seiten geführt wird. Aus seinen Berichten gibt die „Nordd. Allg. Ztg.“ folgende Einzelheiten wieder:

Beritzunge des Todes fliegen in der Luft, schwimmen auf der See und fahren auf dem Lande, und dazwischen bewegen sich die Menschen herum: von vorne, von hinten, von rechts und links sausen die Kugeln, am furchtbarsten aber ist

der Kampf um die Brücken:

Donnerstag wurden die Deutschen über die Mosel zurückgedrängt. Freitag haben sie wieder festen Fuß auf unserm Ufer gefaßt, Sonnabend mußten sie wieder zurück. Jetzt wird die Brücke durch eine Partei in die Luft gesprengt und von der anderen wieder hergerichtet, dann sprengt die andere Partei sie wieder oder läßt sie als gefährliche Falle für den Feind zurück, der sich über sie hinwegziehen soll. Wenn man sich dem Wasserlaufe nähert, wird man durch das anhaltende Getöse der Schiffsbeschüsse, das rechts, links, vor uns und über uns erschallende Gefäusche der Geschosse förmlich betäubt. Jetzt sind wir dicht am Fluß in flacher Gegend. Zwei oder drei Gehöfte sind zu sehen, auch ein paar Fabriksschornsteine. Der Boden ist von Laufgräben förmlich durchpflügt. Quers ist es unmöglich, zu sagen, wer in einem Laufgraben ist oder wer das benachbarte Dorf besetzt hält, so wunderbar hat das Kriegsglück in diesem Kampfe an den Ufern die Menschen geschichte durcheinandergelüftet.

Die Deutschen kommen über den Fluß

auf unser Ufer. Sie gewinnen Terrain bei dem Versuch, die Laufgräben der Verbündeten unter ihr Feuer zu nehmen. Näher und näher kommen sie. Man hat keine Zeit, danach zu fragen, wer fällt, ob er durch unsere oder durch feindliche Geschosse getroffen ist. — Plötzlich ist die Brücke zerstört. Durch uns? Durch den Feind? Mit Geschützfeuer? Wer kann das wissen! Eine Rauchwolke und die Trümmer der Brücke verdüstern den hellblauen Himmel; einen Augenblick schweigt das Feuer, aber sofort beginnt es von neuem. Zwischen unseren Stellungen und denen des Feindes ist kein Abstand mehr als der schmale Fluß.

Zeigt sich irgendwo ein Stopp oder auch nur eine Hand über der Brustwehr, so fällt ein Mann vornüber oder sinkt zusammen, und wer fällt, wird sofort weggebracht und zu anderen Verwundeten getragen, die dort auf Tragbahnen warten, die sie weiter bringen sollen . . .

Young, der in einem gepanzerten Auto in der Front gewesen ist, schildert auch bisher unbekannte Einzelheiten von der

Tätigkeit der Flugzeuge und der gepanzerten Fahrzeuge während der Schlacht:

Das Rattern der Flugzeuge über uns hört man hin und wieder, aber bei der Gefahr, die allenthalben lauert, achtet man gar nicht darauf. Unsere Flieger, die mitten durch einen Hagel von Eisen und dem Rauch der springenden Schrapnells und Granaten fliegen, um eine Ueberblick zu bekommen, waren bisher gewohnt, die Schleifenflüge der deutschen Flieger als waagballigen Zeitvertreib, als Herausforderung unserer Infanterie zu betrachten. Jetzt wissen wir, daß der doppelte Schleifenflug seine besondere Bedeutung hat und auf eine rasch näherkommende Gefahr aufmerksam macht . . . Der Feind rückt in seinen Panzerzügen täglich langsam vorwärts, und auf beiden Seiten werden Heldentaten ausgeführt, die nicht bekannt werden können, die aber ganze Bücher füllen würden. Während die Infanterie langsam vorkriecht und die Ambulanzwagen zurückfahren, rücken wir in fliegender Fahrt vor. Die Kugeln der Maschinengewehre beginnen auf unsere Panzerung zu prallen, bevorz, wenn das Auto durch eine Allee rast.

Von den Kriegsschauplätzen.

Die Vernichtung der „Hermes“.

Berlin, 2. Nov. (W. B. Amlich.) Die nichtamtliche Meldung über die am 31. Oktober erfolgte Vernichtung des englischen Kreuzers „Hermes“ durch ein deutsches Unterseeboot wird hiermit amtlich bestätigt. Das Unterseeboot ist wohlbehalten zurückgekehrt.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes:
Behndt.

Englische Furcht vor der deutschen Invasion.

Ueber die Invasionsgefahr schreibt die Londoner „Daily Mail“: Während der napoleonischen Kriege hatte das Volk genaue Anweisungen, welches Verhalten es einschlagen sollte, wenn der Feind die Küste bedrohe. Das war ein Präzedenzfall, nach dem sich die Zivilisten heute richten sollten. Das Haager Schiedsgericht habe eine Wassenergreifung durch das Volk vorgeesehen und als berechtigt anerkannt, solange die Gebräuche der Kriegsgesetze respektiert würden. Es sei wünschenswert, daß sich möglichst viel geeignete Krieger in Bereitschaft hielten. Die Regierung würde zu spät sprechen, wenn sie erst Maßnahmen trafe, sobald die Deutschen bereits gelandet wären. Auch die „Times“ befaßt sich in einem längeren Artikel mit der Bedrohung der Küste durch die Deutschen und tritt für eine umfangreiche Rekrutierung ein. Niemals hätten die Briten tapferer gekämpft als jetzt. Von dem Ausgang des Kampfes hängen gewaltige Folgen ab, insbesondere das Schicksal der Küste. Sowohl French wie Kitchener verlangten weitere Truppen. Das Blatt schließt: Alles, was uns teuer ist, steht auf dem Spiele, deshalb müssen neue Rekruten eingestellt werden. Mit einem erfolgreichen Frieden würde England das Glück für sein Nachkommen wieder gewinnen.

Gerechte Vergeltung.

Der stellvertretende kommandierende General des 9. Armeekorps (Altona) von Noehl gab Donnerstag folgendes bekannt: Die Frage der Behandlung der Deutschen in England hat in der jüngsten Zeit mehrfach eine Erörterung in der Presse gefunden. Insbesondere wurden dabei die öffentlichen Mitteilungen eines kürzlich aus England zurückgekehrten Soldaten, die sich auf das Gefangenlager von Newbury bezogen und festgestellt, daß die Behandlung unserer dort untergebrachten Landsleute, nicht nur der Kriegsgefangenen, sondern auch der übrigen Deutschen in England geradezu menschenunwürdig sei. Infolgedessen ist in allen Provinzen ein Sturm der Entrüstung darüber entstanden, und man ist der Meinung, daß die hier lebenden Ausländer viel zu milde behandelt werden. Diese Tatsache hat den zuständigen Behörden Veranlassung gegeben, dem amerikanischen Votschafter in London mitzuteilen:

„Daß die hier lebenden englischen Männer vom 17. bis zum 55. Lebensjahre gleichfalls gefangenengeführt werden, wenn nicht bis zum 5. November eine amtliche Mitteilung über die Freilassung der wehrfähigen Deutschen in England bekanntgegeben worden ist.“

Rußlands Verluste.

Nach österreichischen Rechnungen werden die Verluste der Russen in den bisherigen Kämpfen mit Oesterreich-Ungarn auf 420 000 Mann berechnet, die gegen Deutschland auf 340 000 Mann, einschließlich der Gefangenen, zusammen also 760 000 Mann. Mit Einrechnung der Kranken dürften also die Abgänge bei den russischen Armeen bisher zusammen rund 1 150 000 Mann betragen. — Die russischen Verluste gegen Deutschland müssen mindestens um 100 000 Mann höher veranschlagt werden.

Ein englischer Anschlag in Deutschland.

Das Amtsblatt der Eisenbahndirektion Berlin enthält folgende interessante und höchst bezeichnende Mitteilung: Bei Entladung eines von einer deutschen Zeche an eine Gießerei abgeforderten Wagens Kohlen ist mitten zwischen den Kohlen verdeckt ein geladenes englisches Artilleriegeschloß vorgefunden worden. Vermutlich war ein Anschlag beabsichtigt. Dieser Fall mahnt zur größten Vorsicht. Das betriebl. Personal ist zu unterrichten. Die Güterabfertigungen haben auch die von ihnen bedienten wichtigen Privatbetriebe zu warnen.

England gegen den Islam.

— Konstantinopel, 2. Oktober. (W. T. B.) Nachrichten aus Ägypten zufolge verboten die Engländer unter dem Vorwande der Unsicherheit der Verkehrsstraßen die



Der Kreuzer „Emden“ versenkt ein englisches Handelsschiff im Indischen Ozean.

Die Kaperfahrt der „Emden“ hat die ganze englische Handelswelt in die größte Aufregung versetzt. Die Handelsflotte Ostindiens erleidet einen ungeheuren Schaden und kein englisches Schiff traut sich den Hafen zu verlassen.

Zur Beruhigung des englischen Publikums hat die englische Admiralität erklärt, daß nunmehr 70 Kriegsschiffe der englischen, japanischen und französischen Marine unterwegs sind, um die „Emden“ abzufangen.

Plünderung nach den heiligen Stätten des Islam. Die Engländer scheinen vermeiden zu wollen, daß die Mohammedaner Ägyptens mit der übrigen mohammedanischen Welt in Berührung kommen. Diese Eingriffe in religiöse Angelegenheiten verschärfen die Erbitterung gegen England. Die Blätter beschreiben die Giltigkeit der zunehmenden Beunruhigung, die der Obermufti unter englischem Druck gab.

Russischer Dreck.

Paul Lindenberg, der Kriegsberichterstatter des „Berliner Tageblatts“, berichtet in seinem Kriegsbriefe vom 25. Oktober vom östlichen Kriegsschauplatz: Im Tal liegt Hilipowo, das echte und rechte russische Landstädtchen mit seinen jammervollen Baracken und dem Riechbrunnen auf dem Marktplatz. Den Marktplatz hatten unsere Truppen, die sich schon vor längerer Zeit hier festgesetzt hatten, vom furchtbaren Schmutz gesäubert. Und unter dem Schmutz lag sogar ein Pflaster, wenn auch ein recht merkwürdiges, zum Vorschein. „Nun wohne ich schon dreißig Jahre hier“, rief der Bürgermeister verwundert aus, „und hatte keine Ahnung, daß unser Markt gepflastert ist!“

Ein bemerkenswertes „Eingefandte“ eines Japaners.

Die in Peking erscheinende „Peking and Tientsin Times“ vom 6. September enthält ein bemerkenswertes „Eingefandte“ eines Japaners, in dem es heißt: „Japan ist sich bewußt, daß der größte Teil seiner militärischen und wissenschaftlichen Erfolge deutscher Anleitung zu verdanken ist und daß der einzige Grund für Japans Teilnahme am Kriege der finanzielle Druck Englands ist, dem Japan infolge seiner Abhängigkeit in diesem Punkte von der Londoner Börse sich nicht entziehen konnte.“

Feldpostbrief.

Von Paul Oskar Höder, Hauptmann der Landwehr.

Dienstag, den 13. Oktober, schneit der Geschloßdonner bei 2. Es war ein hartes Ningen gewesen. Die endlos ins Land sich hinausziehenden Arbeiterkolonnen boten den Franzosen die beste Gelegenheit zur Anwendung ihrer Verteidigungstechnik: von Häuserblock zu Häuserblock für sich zu weichen und aus jeder neuen Fensterreihe den vorstürmenden Gegner mit Maschinengewehrfeuer zu überschütten. Unser Detachement, mit seiner einzigen Batterie, war in den schweren Gefechtsstagen vom 4. und 5. Oktober bei den Vororten R. und F. nicht imstande gewesen, den vielfach überlegenen Feind zurückzuwerfen. Jetzt wurden stärkere Kräfte eingesetzt. Und Zug um Zug arbeitete sich die Artillerie vor, um der Fußtruppe den Sturm zu ermöglichen.

Ich sprach am Mittwoch den Adjutanten der in 2. umstellbar nach der Uebergabe eingezogenen Etappenkommandantur, der für meine Kompanie den Befehl zum sofortigen Aufbruch und Einmarsch überbrachte. Der Stadtteil am Bahnhof steht in hellen Flammen, die Zitadelle ist mit einem Hagel von Granaten zugelegt, die Einwohner haben sich in die Keller geflüchtet, waffenlos irren französische Infanteristen, Spahis und Gommis durch die Vorstädte, abgepresst von ihren Truppen, deren größter Teil bereits gefangen genommen ist.

Beim Einmarsch meiner Kompanie haben sich vom Bahnhof 2 aus die Gefangenenzüge — über 4000 Köpfe — in der Richtung auf Valenciennes in Bewegung gesetzt. Am folgenden Tag wird aus den Verstreuten, den aus ihren Verstecken geholten Flüchtlingen ein neuer Transport gebildet.

Dieser Einmarsch wird uns allen im Gedächtnis bleiben. Die Barrikaden in den Vorstädten, die Häuserblock, aus denen der letzte Widerstand erfolgte, sind in Trümmern geschossen. Noch liegen da und dort Pferdeleichen, Uniformen, Tornister, zerbrochene Waffen. Der ganze Stadtteil beim Bahnhof ist eine unheimliche Ruinenstadt. Große Bafare, Theater, Vergnügungstätten haben hier gestanden. Himmelstragende Eisengerüste zeichnen sich rotglühend gegen den nebelgrauen Horizont ab. Ungeheure Aschentege, rauchende Trümmerrassen, verkohlte Balken, wirre Scheiterhaufen. . . Unsere Pioniere haben sogleich nach der Einnahme der Stadt damit begonnen, die kostbaren Bausubstanzen vor allem die Kathedrale,

die Mairie, das Gouvernement, die Börse vor den überschlagenden Flammen zu schützen. Unter ihrem Kommando arbeiten die französischen Pompiers-Saboteurs mit Wasserlöscher, Beil, Hacke und Schaufel. Die Polizei von Lille, die ihre Waffen niedergelegt hat, unterstützt die Arbeit unserer Feldgendarmarie. In weitem Umkreis werden Abperrungen vorgenommen, da fortgesetzt zusammenbrüche glühender Eisengerüste, wankender Mauern zu erwarten sind.

Und in Schritt und Tritt, unter schallendem Gesang — „Es braust ein Ruf wie Donnerhall“ und „Ich bin ein Preuze“ — marschieren wir über den leergefegten Platz vor dem Bahnhof. Ich habe den Säbel gezogen und reite der gut auf Vordermann marschierenden, wohlaufrichteten Gruppenkolonne voran, durch die breite Faidherbe auf die Grand Place, wo ich bei dem wundervollen alten Börsegebäude Halt mache, um die Kompanie dem bayerischen Oberst zu melden, der seit Jahren hier die Etappe kommandiert. „Ich hab Sie schon sehr häufig erwartet“, sagt er zu mir, „wir brauchen hier jeden Mann, es muß sofort mit dem Ausheben der Wachen begonnen werden. Ihre Kompanie wird auf der Zitadelle untergebracht. Der Adjutant führt Sie im Auto voran.“ Es herrscht dort natürlich noch eine heillose Schreckerei. Aber Sie werden ja bald Ordnung schaffen.

Nun geht's in fäulender Fahrt durch eine der eckigsten Großstädte, die ich je gesehen. Auf der Rue Nationale, auf dem Boulevard de la Liberté drängt ein nach vielen Tausenden zählendes Großstadtpublikum. In vollen Zügen genießen sie die wiedergewonnene Freiheit, die Damen und Herren von Lille, nachdem sie drei Tage und drei Nächte hindurch in den Kellern gefesselt und den Ausgang des donnernden Zweikampfes abgewartet haben, der über ihren Köpfen ausgefochten ward.

Das Leben hat wieder eingekehrt, ein Leben, das in keiner Mannigfaltigkeit und Beweglichkeit an Paris erinnert. Lille hat fast eine Viertelmillion Einwohner. Glänzende ist die Hauptstadt von ganz Nordfrankreich. Glänzende ist die Hauptstadt der Damen. Unter den vielen Geschäften, gut gekleideten Damen. Unter den vielen Tausenden nur ab und zu ein Feldgrauer. Wo auf den Fahrdämmen jagen einander die unzähligen Militärautos mit Stäben, Ordnungen, Ärzten, Kolonnenführern. Vereinzelt nur stößt man hier auf Gebäude, die eine Granate durchbohrt oder in Brand geschossen hat. Erst in der Nähe der Zitadelle wird das Bild wieder ungemütlicher. Da liegt eine Platanenallee wie vom Blitz getroffen auf der Platanen, und rings um die Zitadelle sind vom Luftsturm der gewaltigen Explosionen Hunderttausende von Fensterhebeln zertrümmert.

Der Weg zur Zitadelle empor ist links und rechts mit Haufen zerlegter Uniformen und Ausrüstungsstücke französischer Flüchtlinge besetzt. Am ersten Heftungsteil ein Pferdekadaver. Der nächste Wall weist vom Graben auf ein fast mannshohes Loch in der Mauer auf. Geradezu ungeheuerlich aber ist der Wirrwarr davor dem Zitadellenhofe. Eine Pionierkompanie der bayerischen Pioniere ist schon mit Aufräumen beschäftigt, das es werden zunächst die erbeuteten Geschütze zusammengezogen, es werden die Umhengen von Handfeuerwaffen, Artillerie- und Infanteriemunition gesammelt. Aber über die Rindeln wartet man buchstäblich in dem wässrigen Durcheinander von Uniformstücken, Lagerkisten, Speisereifen, Satteltrümmern, Taschen, Packzeug, Rissen, das die flüchtenden Franzosen und ihre appetitlichen Bundesbrüder, die afrikanischen Reiterhorden, hier zurückgelassen haben. Schweinerei — das Wort ist eine geistige Unterwerfung unseres grunzenden Haustiers, wenn man diese unsinnige Verwahrlosung damit kennzeichnen will.

Und noch schlimmer ist das Innere der Kasernen. Wir werden fürchterliche Musterung halten müssen, fast verhungerte Pferde. Die berühmten Schimmel der Pioniere erweisen sich als kläglich abgetriebene Schindelmähnen. Das Sattel- und Zaumzeug, das wir unter den Trümmern finden, ist jammervoller Fahrmarktsplunder. Die Pioniertroupiers sind mit Bindfaden am Sattel befestigt. Der Sattel selbst besitzt rückwärts eine kleine Stuhllehne von Holz. Die Steigbügel sind dreieckig, die Stuhllehnen primitivster Arbeit. Und wo etwas liegt, das mit diesem Büßensvoll in Berührung gewesen ist, da stinkt's.

Meine allererste Tatkraft ist die: Ich fordere durch

kommandantur bei der Mairie von Lille, hundert
reicher und zehn bespannte Kastenwagen zur Auf-
und Fortschaffung des scheußlichen Blunders an,
auf den Höfen, zwischen den Wällen angeordnet
Landwehrleute aber beginnen sofort damit,
zugewiesene Kompanierrevier instand zu setzen.
Ein fast lustig anzusehendes Wasch- und
los. Und geklopft wird, geklopft: als be-
in den Matten und Decken noch all die Eng-
die einen Teil unseres Quartiers bis vor
Lagen innegehabt haben. Zum Glück ist die
für uns bestimmt ist, nicht in den Händen der
gewesen.

Unteroffizierskassino ist in Trümmer geschossen,
große Speisesaal der Offiziere besteht noch. Da
die Bilder englischer und belgischer Heerführer
den französischen Festungskommandanten von
und bunte Papierschlängen und Häufen von Kon-
auf ein Fest hin, das die sieben Verbündeten
hier abgehalten haben müssen.

Uebelstandes werden wir leider nicht so rasch
werden können: in der ganzen Zitadelle ist kaum eine
Kassette heil geblieben. Die Gläser von Lille
habe aber schon in der Innenstadt alle
zu tun, sie sind augenblicklich die gesuchten

Selbst komme am Fuß der alten Zitadelle in einem
Battalion auf dem Boulevard Vauban unter
Marmoraufrag. Das Schlafzimmer ein
mit Seidenbambusfüßen. Antikzimmer,
da. Nur Gas und Elektrizität und Zentral-
und Warmwasserheizung funktionieren nicht,
Leitungen beim Bombardement unterbrochen
sind.

Es rückt eine zweite Kompanie meines Batail-
der Zitadelle ein, in den nächsten Tagen soll sich
ganze Brigade versammeln. Man empfindet
etwas wie Heimatsgefühl in der fremden

ganz Absonderliches überrascht mich, als ich
Wendessen im Hotel mein Quartier auffuche:
Abnahme der Rue Nationale, die ihre besondere
zu haben scheint, liegt die ganze Riesstadt
in Finsternis da.

Ich nehme den Nebosber in die rechte, die elektrische
Lampe in die linke Hand, löse den Pariser Ein-
tritt vor mich hin und marschiere los. Dritte
rechts einbiegen, an zwei Uebergängen vorbei,
über den Platz, noch einmal links, dort steht
an der Brücke über den Festungskanal, aber-
dann das vierte Haus. . . .

Helle mir vor, ich müßte bei Nacht mit ge-
nen Augen vom Deutschen Theater aus zu Sieben
Knecht zum rechtfinden. Für einen Feldpostboten
unmöglich. Endlich ruft mich an der Brücke der
Herrmann an. „Warum macht ihr nicht fertig, Kinder?“
Herrmann ruft an, er habe mich sofort er-
„Ja wer' doch unsern Herrn

Volkswirtschaftliches.

Die Neuordnung des Zuderverbrauchs wird
der Mitteilung der „Berliner Morgenpost“ von
ander Seite in der Weise erfolgen, daß in
die Ausfuhr nur an unsere neutralen Nach-
in der Höhe ihres vorläufigen Eigenver-
an Zuder gestattet werden soll. Die übrigen
werden auf Lager genommen und durch
Darlehnsklassen je nach Bedarf bis zur Höchst-
von 60 Prozent beliehen. Man hofft zuver-
daß es auf diese Weise den Zuderindus-
möglich wird, ihren Verpflichtungen nachzu-
Die Regierung hat ferner in Aussicht ge-
dafür zu sorgen, daß dem steuerpflichtigen
Konsum zunächst die gleichen Zudermengen wie
zuvor zugeführt werden, und daß der übrige
in die Zolllager, die unter Regierungsaufsicht
eingespart werden. Hierbei handelt es sich um
Konsum von 12-13 Millionen Doppelzentner,
ausreichend für die Ausfuhr freigegeben werden
aus diesen Sperrzuckerlagern sollen nun nur
notwendigen Mengen an die neutralen Nachbar-
zugeführt werden, wofür etwa 4-5 Millionen
Zentner in Betracht kommen. Den Zuderindus-
steht es frei, je nach Bedarf aus den Sperr-
Lagerstätten zur Belieferung bei der Darlehns-
Regierung ist die Versorgung Deutschlands
zwei Jahre für die Volksernährung und
Viehhalterung gesichert. Die Regierung wird
sich bemühen, daß die Preisfestsetzung so-
den Rohzucker als auch für Raffinaden
Landesverbrauch vor jeder Verteuerung schützt.

Preisliste. Am Montag, 28. Oktober kosteten
Weizen: W., Roggen: R., Gerste: G., Hafer: H.):

W. 23,50-25, R. 21,70, G. 20,80-21,20,
W. 25,70, R. 22, G. 24-24,50, H. 21,40.
W. 25-25,60, R. 21,80-22, G. 21,20-21,80,
W. 25,70-26, R. 22,30-22,50, G. 22-23,50,
H. 20,80.

Letzte Meldungen.

Die Kriegslage.

Die Ueberschwemmungen südlich von Neuport
haben jede Operation in dieser Gegend aus-
geschlossen und sind auf lange Zeit vernichtet. Das
sind dort zum Teil über Mannshoch.
Truppen sind aus dem Ueberschwem-
gebiet ohne jeden Verlust an Mann,
Geschützen und Fahrzeugen herans-
gezogen. Unsere Angriffe auf Ypern schreiten
vorwärts. Ueber 2300 Mann, dabei viele Eng-
länder, wurden zu Gefangenen gemacht und
einige Maschinengewehre erbeutet.

In der Gegend östlich Rohe fanden erbitterte
für beide Seiten verlustreiche Kämpfe statt, die
aber keine Veränderung der Lage im Gefolge
hatten. Wir verloren in einem Dorfsgefecht
einige hundert Mann als vermisst und 2 Ge-
schütze.

Von gutem Erfolge waren unsere Angriffe
an der Aisne östlich Soissons, unsere Truppen
nahmen trotz heftigen Widerstandes mehrere
starke Stellungen im Sturm, setzten sich in den
Besitz von Gavonne und Tontir, machten 1000
Franzosen zu Gefangenen und erbeuteten 3 Ge-
schütze und 4 Maschinengewehre.

Neben der Kathedrale von Soissons brach-
ten die Franzosen eine schwere Batterie in
Stellung, deren Beobachter auf dem Turm der
Kathedrale von uns erkannt wurde. Die Folgen
solchen Verfahrens in dem ein System erblickt
werden muß, liegen auf der Hand.

Zwischen Verdun und Toul wurden verschie-
dene Angriffe der Franzosen abgewiesen, die
Franzosen trugen dabei teilweise deutsche Män-
tel und Helme.

In den Vogesen in der Gegend Markirch
wurde ein Angriff der Franzosen von uns ab-
gewiesen und gingen unsere Truppen zum Ge-
genangriff über.

Im Osten sind die Operationen noch in der Ent-
wicklung, Zusammenstöße fanden nicht statt.

Zur Fortnahme einer zur Sprengung vorbereite-
ten Brücke trieben die Russen (1. sibirisches Armeekorps)
Zivilbevölkerung vor ihrer Vorhut her.

Oberste Heeresleitung.

Lokales und Provinzielles.

Bierstadt. Auf die in heutiger Nummer erscheinende
Bekanntmachung des Königl. Landrats, betr. das Verbot
des Photographierens auf der linken Rheinseite außerhalb
der Ortschaften, sowie auf die Zulassung der Einzel- und
Treibjagden unter den in der Bekanntmachung angegebenen
Beschränkungen weisen wir hierdurch besonders hin.

Bierstadt. (Wohltätigkeitskonzert.) Es war
für den Vorstand des Männergesangsvereins eine schwierige
Aufgabe, ein Programm aufzustellen, das dem Ernst der
jetzigen Zeit entspricht und das doch einem verwöhnten Ge-
schmack des hiesigen Publikums voll Rechnung tragen kann.
Wir müssen sagen, daß wohl alle Zuhörer von dem Ge-
boten vollauf befriedigt wurden. Leider war der eine
Künstler, Herr Opernsänger Erwin Hippold-Zuzern durch
Krankheit am Erscheinen verhindert und mußten die beiden
Vokal-Solisten ausfallen. Es sei besonders bemerkt, daß alle
Mitwirkenden sich in den Dienst der Wohltätigkeit stellten,
und nur so ist es möglich, daß die ganze Einnahme zum
Besten der in den Krieg gezogenen Bierstadter Einwohner
und deren Angehörige Verwendung finden kann. In g-
wohnener Weise trug der Männergesangsverein unter Leitung
seines Dirigenten, Herrn Silberdorf-Mainz folgende
Chöre vor: „Des Deutschen Liedes Sendung“ von Werth,
„Mairrosengrab“ von Sommer, „O, wie herbe ist das Scher-
den“ von Silcher, „Der Fremdenlegionär“ v. Wengert,
„Des Kindes Klage“ von Rebert und „Weß, daß wir schei-
den müssen“ von Rinkel. Die Chöre mit ihrem tiefsten
Inhalt erhielten einen großen Erfolg. Fräulein Marianne
Becker-Mainz, aus früheren Konzerten des Männer-
gesangsvereins bekannt, sang die beiden Sopran-Solisten: „Wo
du hingehst“ und „Allesfelsen“. Herr Rezitator J. Braun-
müller-Mainz wußte die Zuhörerschaft durch die beiden
Vorträge: „Der Brief des Grenadiers“ und „In Sturmes-
not“ zu fesseln. Während ist der Inhalt des ersten Vo-
trages, da der Grenadier von allem, was ihm in der fernen
Heimat tief ins Herz gewachsen war, den letzten Abschied
nimmt. Ebenso tief drang der Inhalt des zweiten Ge-
dichtes ins Gemüt der Zuhörer, und jeder erachtet die
Heldentat der Mannschaft gleich derjenigen unserer braven
Krieger. Fräulein Wilhelmine Kilian trug recht sinnig
das Gedicht: „Meiner war auch dabei“ vor. Herr Wilh.
Frechenhäuser, der zurzeit als Bewunderer hier in
der Heimat weilt, trat als „Fremdenlegionär“ auf und
schilderte in beredter Sprache das Elend, das Tausende un-
serer braven Landsleute im fernen Algerien ereilt. Der
jugendliche Vaterlandsverteidiger verfügt über eine gute
Stimme und der Vortrag fand eine warme Aufnahme. Da
die letzten Züge nach Mainz schon verhältnismäßig früh in
Bierstadt abgehen, so mußte das Theaterstück die „Sühne“,
ein Trauerspiel in einem Aufzuge von Theodor Körner, etwas
früher eintreten. Eigenlich schade, es sollte dem Programm
des ganzen Abends entsprechend einen würdigen Abschluß
des Ganzen ergeben. Die drei Mitwirkenden, Frl. Marianne
Becker, die Herren H. Drews und H. Schmitt, sämt-
lich aus Mainz, zeichneten sich ganz besonders durch ein
flottes, naturgetreues Spiel aus, da aus der Seele ging
und zum Herzen der Zuhörer seinen Weg finden mußte.
Wohl noch nie haben wir hier ein Theaterstück zu sehen be-
kommen von solchem Ernst und solchen erschütternden Eze-
nen. Es scheint jedoch, daß unser Bierstadter Publikum
für solche ernste Dramen das richtige Verständnis nicht
hat. Immer wieder hörte man bald hier, bald dort ein
Richern und Lachen einfallen, wo man viel eher hätte Trä-
nen erwarten dürfen. Daß solche Störungen bei aufmerk-
samen Zuhörern berechtigtes Kopfschütteln hervorgerufen muß
ist leicht verständlich. — Es sei noch bemerkt, daß der

ganze Saal der „Rose“ derart in Blumenflor erschien, daß
er einem Wintergarten glich. Die Kaiserbüste stand ebenso
in einem förmlichen Blumenwäldchen. Ein Mitglied des
Vereins hatte eine elektrische Leitung gelegt, die die Licht-
reflexe hervorzurufen wußte wie sie für die einzelnen Szenen
des Theaterspiels notwendig waren. Zur Verlosung stan-
den 126 schöne Gewinne zur Verfügung, die durchweg Mit-
glieder des Vereins gestiftet hatten. Der pekuniäre Erfolg
war der mühevollen Arbeitsleistung entsprechend. An der
Kasse waren 165 Mark an Eintrittsgeld und an freiwilligen
Gaben und dem Erlös aus der Verlosung 221,23 Mark
eingegangen. Der Gesamterlös beläuft sich also auf 386,23
Mark. Da die Unkosten nur geringe sind, so dürfte also
die ganze Veranstaltung auf die der Männergesangsverein
mit Stolz zurückblicken kann, ihren Zweck voll und ganz
erfüllt haben. Allen Mitwirkenden aber auch an dieser
Stelle den herzlichsten Dank.

Residenz-Theater. Doktor Klaus. Lustspiel
in 5 Akten von Adolf L'Arronge. Die alten Lustspiele —
das Geburtsjahr von Doktor Klaus ist 1878 — sind nach
einem so guten Rezept geschrieben (75 von hundert Humor,
25 von hundert „Nährseligkeit“), das heute noch seine starke
Wirksamkeit nicht eingebüßt hat, sobald wir Alten, die den
Erstaufführungen solcher Werke beizuwohnten, das heutige
Geschlecht fast um den Reiz der Neuheit beneiden könnten,
den jene Spiele besaßen und den sie eben noch heute, be-
sonders auf die Lachmuskeln ausüben. . . . Die Darstel-
lung von Doktor Klaus am Samstag Abend unter Spiel-
leitung von R. Bartal gab manchen Mitgliedern Gelegen-
heit, ihre glänzenden Talente wieder einmal in das rechte
Licht zu setzen. Wir nennen von den Damen Frau Agte,
Fräulein Hermann, Fräulein Glaeser und Frau Rosel van
Born in der köstlichen Episodenrolle der englischen Anna
— und die Herren Hagen, Bartal der unbescheiden jung
ausgab, sowie endlich Willy Ziegler als Lubowsky, den
strebenden Rutscher. Allen Mitwirkenden lohnte reichlicher
Beifall und zahlreiche Hervorträge des gubefehlten Hauses.
Auf die nächste Volksvorstellung von Doktor Klaus am
nächsten Freitag Abend zu außerordentlich billigen Preisen
soll auch an dieser Stelle besonders hingewiesen sein. Die
Menschheit braucht das Lachen heute noch nötiger als sonst,
schweifen die Gedanken von den Siegen auf die gewaltigen
Opfer ab, die das blutigste Ringen aller fordert. mws.

Wiesbaden, 2. Nov. König Friedrich August
von Sachsen traf gestern Nachmittag mit großem mili-
tärischen Gefolge vom w-silichen Kriegerdenkmal kommend,
in Wiesbaden ein und hieß in der „Rose“ ab. Er wählte
die Belustigung deshalb zu seinem Aufenthalt, um den
früheren hochverdienenden Führer der dritten Armee, General-
oberst v. Hausen zu besuchen und sich über seinen Gesund-
heitszustand zu informieren. Erz. v. Hausen ist seit kurzer
Zeit genesen aus dem St. Josephshospital entlassen und
hat in der „Rose“ Wohnung genommen, von wo er Mitte
der Woche nach Königstein im Taunus übersiedeln wird,
um dort eine Nachkur zu gebrauchen. — König Friedrich
August unternahm im Laufe des Tages eine Autotour
verbunden mit längerer Fuhrtour in die Taunuswaldungen.
Um 10¹⁰ Uhr abends erfolgte die Rückreise des Monarchen
nach Dresden.

Wiesbaden, 2. Nov. Einen guten Witz über
den Wiesbadener Museumsneubau machte kürzlich ein
hoher Baubeamter, der hier zur Kur weilt. Auf die Frage:
„Herr Geheimrat Baurat, was halten sie von dem Museums-
neubau?“ erwiderte der Kenner der Architektur: „Der
Bau gleicht einer Kaserne, in die eine Synagoge eingebaut
ist.“

Aus Hessen-Rassau, 2. Nov. Den 100.
Geburstag feierte gestern in Rodenberg Frau Kontor
Kappmeier geistig und körperlich rüstig.

Frankfurt a. M., 2. Nov. Der heutige
Fruchtmart stand unter dem Zeichen der festgesetzten Höchst-
preise. Da über dieselben manche Unklarheit herrschte, sahen
die Käufer abwartend zu. Weizen wurde zu 27,50 Mark
der Doppelzentner glatt verkauft, ebenso für Roggen der
Höchstpreis mit 23,50 Mark gern bezahlt. Am Frucht-
markt vor acht Tagen kostete Weizen 27,25-27,75 Mark,
Roggen 24,25-24,75 Mark der Doppelzentner. Am Kar-
toffelmarkt notierte man 8,50-9,00 Mark für den Doppel-
zentner gegen 8,00-9,00 Mark in der Vorwoche.

1. Nov. Prinz Maximilian von Hessen ge-
fallen. Die Nachricht, daß Maximilian, Prinz von Hessen,
Leutnant im Großherzoglich Hessischen Leibdragoner-Regi-
ment Nr. 24, ein Sohn des Prinzen Friedrich Carl von
Hessen und der Prinzessin Margarethe geborenen Prinzessin
von Preußen, am 12. Oktober d. J. bei Baillou in Nord-
frankreich verwundet und in dem Trappist n-Kloster St.
Jean Chapelle, wohin er überführt, den erlittenen schweren
Verwundungen erlegen, bestätigt sich. — Es ist der zweite
heißliche Prinz, der in der langen Reihe der Ahnen der
älteren Linie des Hauses Hessen (Hessen-Cassel) den Namen
Maximilian führte. Und wie Prinz Max, so hat sein
Ahne, Prinz Maximilian von Hessen-Cassel, einer der 6
Heldensöhne des Landgrafen Karl von Hessen und Bruder
des Landgrafen Friedrich I. von Hessen-Cassel, nach welch
legerem das 81. Infanterie-Regiment genannt ist, zahl-
reiche Kämpfe in Brabant während des Spanischen Erb-
folgekrieges mitgemacht und dem Fränkischen Abenteuer
erzeigt, daß deutscher Mut und deutsche Kraft diesen zur
Vernichtung zu treiben vermag. — Prinz Max von Hessen,
ein Neffe unseres Kaisers, ist bis jetzt der nächste Verwandte
des Kaisers, der sein Blut im Kampfe für das Vaterland
vergoßen und den Heldentod gestorben ist.

Mainz, 1. Nov. Der 5. Kompanie des Reserve-
Infanterie-Regiments Nr. 88, die sich zum größten Teil
aus Reservisten der Provinz Rheinhessen zusammengesetzt,
wurde für tapferes Verhalten in einem Gefecht am 26. Sep-
tember in Nordfrankreich die heilige Medaille für Tapfer-
keit verliehen. Vorläufig trägt Kompanieführer und Feld-
webel diese Auszeichnung.

Bekanntmachung.

Die unter dem Schweinebestand des Christian Möbus II. von hier ausgebrochene Schweinepest ist erloschen und die getroffenen Sperrmaßnahmen aufgehoben worden.

Bierstadt, den 2. November 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Etwa hierselbst sich aufhaltende ostpreussische Flüchtlinge, welche in ihre Heimat zurückkehren beabsichtigen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie sich zwecks Belehrung und etwaiger Erteilung einer Freisohrte für die Heimreise an den Königl. Landrat zu Wiesbaden zu wenden haben.

Bierstadt, den 2. November 1914.

Die Polizeiverwaltung: Hofmann.

Bekanntmachung.

Das Anlegen von Klebringen an den Obstbäumen zur Vertilgung der Frostschädlingslarven hat sich auch im verfloffenen Jahre glänzend bewährt und durch eine gute Obsternte reichlich belohnt.

Die Sicherung der nächstjährigen Obsternte erscheint angesichts der Kriegszeit als eine ernste nationale Pflicht. Eine allgemeine und rechtzeitige Bekämpfung des Frostspanners — des schlimmsten Feindes der Obstbaumanlagen durch Anlegen von Klebringen an den Obstbäumen ist daher dringend geboten.

Soll diese Maßregel ihren Zweck erreichen, so müssen die Klebringe in der Zeit vom 30. Oktober bis 10. November angelegt und wenigstens 4 bis 5 Wochen klebfähig erhalten werden.

Bestes wird dadurch erreicht, daß geeigneter Raupenleim 4 bis 5 mm dick und in einer Breite von mindestens 6 bis 8 cm stark auf feuchtes Papier, (Zeitungspapier, Packpapier sind ungeeignet) aufgetragen wird.

Als gute Bezugsquellen für Raupenleim und Unterlagspapiere sind zu empfehlen: Chemische Fabrik Dr. Rödelinger in Hildesheim a. M. und Otto Feinsberg in Nackerheim a. M. (Niederlage bei Mollath Michelsberg, Wiesbaden.)

Die Besitzer und Pächter von Obstbäumen werden aufgefordert, an ihren Kern- und Steinobstbäumen — mit Ausnahme der Zwergobstbäume in Gärten — vorschriftsmäßige Klebringe bis spätestens zum 10. November cr. anzubringen bzw. anbringen zu lassen.

Wer dieser Aufforderung nicht oder nicht ordnungsmäßig nachkommt, hat die Anbringung der Klebringe durch einen Dritten auf seine im Verwaltungszwangsverfahren einzuziehenden Kosten zu gewärtigen.

Bierstadt, den 31. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Es wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß das Fliegenlassen von Tauben strengstens untersagt ist. Die Besitzer von Tauben haben die letzteren einzusperren, widrigenfalls die Tauben abgeschossen und ihre Besitzer in Strafe genommen werden.

Bierstadt, den 31. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Der Schießplatz bei Rambach wird in der Zeit vom 3. bis einschließlich 30. November cr. zum gesetzmäßigen Schießen benutzt werden.

Es wird täglich geschossen von 9 Uhr vormittags bis zum Dunkelwerden (ausschließlich der Sonntage und des 18. November cr. (Buß- und Betttag), Sonnabends nur von 9 Uhr vormittags bis 12 Uhr mittags.

Bierstadt, den 31. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung: Hofmann.

Bekanntmachung.

Beim Entladen von Kohlenwagen haben sich an zwei Stellen, von denen eine im Corpsbezirk, je 2 geladene französische bzw. englische Granaten gefunden. Alle Kohleninteressenten werden aufgefordert, ähnlichen Vorkommnissen, denen zweifellos verbrecherische Absichten zu Grunde liegen, durch sorgfältige Inspektionen ihrer Ausläder usw. ihre volle Aufmerksamkeit zu schenken, damit Unglücksfällen vorgebeugt wird.

Frankfurt a. M., den 26. Oktober 1914.

Stellvertretendes Generalkommando des XVIII. Armeekorps.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 4. November, nachmittags 3 Uhr, wird im Auftrag des Herrn Bürgermeisters dahier,

der Nachlaß der verstorb. Wwe. Maria Gunders, in der Behausung Ellenbogen-gasse 5, öffentlich zwangsweise versteigert.

Danach anschließend wird im Bauhof dahier der Nachlaß der verstorbenen Karoline Klein ebenfalls zwangsweise versteigert.

Bierstadt, den 2. Nov. 1914.

Jobus, Vollziehungsbeamter.

Einladung.

Der Königl. Kammerherr Herr Landrat von Heimbürg wird im Laufe dieser Woche abends die Herren Vorsitzenden sämtlicher hiesiger Vereine, sowie die Herren Führer der Jungwehre zu einer Besprechung einberufen. Der nähere Zeitpunkt und das Lokal der Zusammenkunft wird entweder durch die Zeitung oder durch Boten unmittelbar vorher bekannt gemacht.

Ludwig Florreich.

Kreisomitee vom Roten Kreuz. Herstellung von Konserven für Lazarette und Fürsorge.

Wiesbaden, den 23. Oktober 1914.
Marktplatz 3.

An den Herrn Bürgermeister in Bierstadt!

Auf die Bitte des Herrn Dr. Vermann hin, welcher liebenswürdigst seine Kraft in den Dienst der Wohltätigkeit gestellt hat, hat Ihre Gemeinde der Abteilung VI vom Roten Kreuz zur Herstellung von Konserven für Lazarette und Fürsorge schon viel Liebesgaben geschickt, die wir dankbaren Herzens angenommen haben. Es sind, seit wir unsere Arbeit begonnen haben, etwa 440 Zentner Obst und Gemüse fertiggestellt worden, zum Versand für die Truppen im Feld, für die Feldlazarette und die hiesigen Lazarette. 12 Zentner sind bereits in das Feld abgeschickt worden. Nun läßt das Obst allmählich nach und wir haben eine andere Aufgabe zugeteilt bekommen und möchten abermals Ihre guten Herzen in Anspruch nehmen. Wir wollen für die Truppen im Feld nahrhaftes Gebäck herstellen, zunächst aus Hafermehl und Schokolade in großen Mengen, wie es uns von den Herren Ärzten als besonders zweckmäßig empfohlen ist. Dann aber Weizenbrot, um allen unseren Lieben im Feld eine kleine Freude zu machen. Wir benötigen dazu hauptsächlich Mehl, Zucker, Schokolade und Eier und wenden uns an Alle mit der Bitte: „Helft uns, das Fest der Liebe auch für die im Kampf und Gefahr Stehenden ein wenig leicht zu machen; laßt sie fühlen, daß unsere Herzen bei ihnen sind!“

Im Falle die Gemeinde geneigt ist, uns zu diesem Zwecke etwas zu geben, bitten wir Sie, geehrter Herr Bürgermeister, eine Sammelstelle einzurichten und uns anzeigen zu wollen, zu welcher Zeit wir die Sachen dort bei Ihnen abholen lassen dürfen.

Siehe Sie im voraus unseres herzlichsten Dankes versichert.

Gedanktungsvoll

Die Vorsitzende: Freifrau v. Ricon.

Ich bringe Vorstehendes zur öffentlichen Kenntnis mit dem Anfügen, daß Gaben der vorerwähnten Art auf der Bürgermeisterei hierselbst entgegen genommen werden.

Bierstadt, den 24. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.



Singverein „Frohsinn“ Bierstadt.

Gegr. 1859

Gegr. 1859.

Gedenket der Braven im Felde!

Wie bereits durch die Bierstadter Zeitung bekannt gegeben wurde, sind die von dem Singverein „Frohsinn“ an unsere im Felde weilenden Krieger gesandten Pakete (ca. 150 Stück) erfreulicher Weise fast sämtlich an ihren Bestimmungsort gelangt. Der Verein hat sich deshalb entschlossen, in den ersten Tagen eine weitere Sendung Liebesgaben nach der Front abgehen zu lassen.

Da sich der Transport hauptsächlich an das 18. Armeekorps und 21. Division richtet, ersucht der Singverein „Frohsinn“ alle Angehörigen der zur Zeit im Felde weilenden Krieger Bierstadts, etwaige Pakete für die 21. Division des 18. Armeekorps baldigst bei dem Vorstand des Vereins abgeben zu wollen. Es wird alsdann dafür Sorge getragen werden, daß sämtliche Pakete in einem gemeinschaftlichen Transporte abgehen und hat dieses den Vorteil, daß solche Transporte früher und sicherer ihren Bestimmungsort erreichen.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Das Gouvernement Mainz hat unterm 19. ds. Mts. M. B. 432 bestimmt, daß jegliches Photographieren auf der linken Rheinseite innerhalb des Befehlshabers Festung Mainz außerhalb der Ortschaften verboten ist. Zuwiderhandlungen werden auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand von 1851 bestraft.

Da mehrfach Anfragen aus dem hiesigen Reiterbezirk über Ausübung der Jagd auf der linken Rheinseite beim Gouvernement eingehen, hat dasselbe bestimmt, daß die Jagd nunmehr auf dem linken Rheinufer und auf dem Rheinufer nicht nur durch Einzeljäger, sondern auch durch Treibjagden an allen Tagen, vor- und nachmittags, ausgeübt werden darf, bei Treibjagden nach Anzeige der neuen Grenzen des zu bejagenden Geländes und der betreffenden Ortsgemarkungen drei Tage vorher dem Gouvernement. Die in der durch meine Verfügung vom 17. September ds. J. Kreisblatt Nr. 122 pos. 676 mitgeteilten Bekanntmachung des Gouvernements, Ziffer 1 und 4 bis 7 einschließlich angeordneten einschränkenden Bestimmungen bleiben auch fernerhin in Kraft. Sollten irgend welche Unzulänglichkeiten gegenüber den Truppen ergeben, so ist ein erneutes Verbot der Treibjagden seitens des Gouvernements zu gewärtigen.

Wiesbaden, den 29. Oktober 1914.

Der Königl. Landrat: v. Heimbürg.

Auf der Städt. Rehrichtverbrennungsanstalt werden gegen Erstattung der Selbstkosten für Verladung schwarze Mische und Schlacken waggonweise abgegeben. Nähere Auskunft erteilt unterzeichnete Geschäftsstelle.

Städtisches Maschinenbauamt
Wiesbaden, Friedrichstraße 19.

Wiesbadener Viehhof- Marktbericht.

Am 1. Notierung vom 2. November 1914.

Auflage: Ochsen 64, Bullen 25, Kühe und Färsen 156, Kälber 193, Schafe 124, Schweine 952.

	Dahen.	Lebend- gewicht	Schlach- tgewicht
Vollfleischige, ausgewählte, höchsten Schlachtwertes:			
1. im Alter von 4-7 Jahren	—	—	—
2. die noch nicht gezogen haben (ungezoht)	—	—	—
Junge fleischige, nicht ausgewählte und ältere ausgewählte	49-53	82-87	91-98
Mäßig genährte junge, gut genährte ältere	44-48	—	—
Bullen.			
Vollfleischige, ausgew., höchsten Schlachtw.	45-48	80-86	90-97
Vollfleischige, jüngere	40-45	70-79	—
Mäßig genährte junge u. gut genährte ältere	—	—	—
Färsen u. Kälber.			
Vollfleischige ausgewählte Färsen höchsten Schlachtwertes	48-53	82-87	91-98
Vollfleischige ausgewählte Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	38-46	75-86	—
Wenig gut entwickelte Färsen	43-46	—	—
Ältere ausgewählte Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe	32-37	64-75	—
Mäßig genährte Kühe und Färsen	—	—	—
Gering genährte Kühe und Färsen	—	—	—
Gering genährtes Jungvieh (Freier)	—	—	—
Doppellender, feinste Maß	60	97-108	—
Feinste Mastfärsen	58-62	80-95	—
Mittlere Mast- und beste Saugfärsen	50-57	—	—
Geringere Mast- und gute Saugfärsen	—	—	—
Geringe Saugfärsen	—	—	—
Weidemastfärsen:			
Mastlamm und Mastschaf	38-41	84-86	—
Geringere Mastlamm und Schafe	—	—	—
Schweine.			
Vollfleischige Schweine von 80-100 kg (160-200 Pfd.) Lebendgewicht	58-58½	74-75	—
Vollfleischige Schweine unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht	56-57	72-73	—
Vollfleischige von 100-120 kg (200-240 Pfd.) Lebendgewicht	59-60	74-75	—
Vollfleischige v. 120-150 kg (240-300 Pfd.) Lebendgewicht	56-57½	70-73	—
Fettschweine über 150 kg (3 Zentner) Lebendgewicht	—	—	—
unreine Sauen und geschlachte Eber	—	—	—
Marktverlauf: Ruhiges Geschäft, bei Großvieh Marktüberhand.			
Von den Schweinen wurden am 2. November 1914 verkauft: zum Preise von 75 M. 20 Stück, 74 M. 112 Stück, 73 M. 94 Stück, 72 M. 33 Stück, 70 M. 7 Stück.			

Die Preisnotierungskommission Wiesbaden.

Schwarze Kleidung

als Spezialität der Firma stets in grosser Vielseitigkeit am Lager



Bestellungen werden sofort erledigt.

Telef. 6365

S. GUTTMANN

Trauer- u. Mode-Hüte

Anfertigung und Umarbeitung in geschmackvollster Ausführung bei billigster Berechnung

P. Reul,

Wiesbaden, Emserstr. 44.

Schöne Ferkel

zu verkaufen.
Bierstadt, Kneugasse 12.